Zeitschrift: Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 4 (1909-1910)

Heft: 8

Artikel: Meinrad Lienert als Lyriker

Autor: Schaer, Alfred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-748112

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Meinrad Lienert als Lyriker.

Von Alfred Schaer.

„Bei meinem Volke will ich sein,
Berufung fühlend, weil ich Liebe habe!“
(G. Gamper. Die Brücke Europas. I. Teil. Nr. 12.)

Mit diesem feinen Bekennerwort des jungen, vielversprechenden Malerdichters kann man vielleicht auch den Herzensimpuls am besten kennzeichnen, der Meinrad Lienert zum echten Dichter und zum Schöpfer wahrhaft volkstümlicher Werke gemacht, der uns vor allen Dingen auch jene beiden unvergleichlichen Liederbücher geschenkt hat, die nunmehr als neue, erheblich erweiterte Ausgabe von „'s Juzlienis Schwäbelpfyffli“ in zwei schmucken Bändchen erschienen sind.[1] Fast überall, in allen Gauen unseres Vaterlandes wird die so überzeugend ursprüngliche und bodenständige Liedkunst unseres Schwyzer Poeten mit der ihr gebührenden Freude bewundert und mit Dankbarkeit empfangen. Es ist ein begrüßenswertes Anzeichen für den gesunden, unverdorbenen Sinn jener Leserkreise, welche die bei allem Gedankenreichtum und aller köstlichen Motivfülle so naiv gebliebene Schlichtheit, die kernhafte, vollblütige und lebenswarme Natürlichkeit dieser Dichtungen noch richtig einzuschätzen und zu genießen verstehen. Es liegt etwas von dem rührenden Zauber, von dem frischen Duft und zarten Hauch, von der so bald verlorenen, unwiederbringlichen Einfalt der reinen Kinderseele über der Lyrik Meinrad Lienerts, jenes mit Worten schwer faßbare unbeschreibliche Etwas, eine Mischung von Humor und Ernst, von jugendlicher Unbewußtheit und ahnungsvoller Schlauheit, ein selten Wundersüßes und Anmutreiches, das wir auch aus seinen kostbaren Kindergeschichten und Erinnerungsbildern schon kennen und lieben gelernt haben. In dieser Hinsicht schöpfen bei Lienert seine poetischen wie seine prosaischen Werke aus dem gleichen unversiegbaren, ewig frisch sprudelnden Quell seines lauteren Jungbrunnens, der ihm Herz und Sinn, Schöpferphantasie und Schaffenslust immerzu hell und klar, kraftvoll und ungetrübt erhält, der eben sein vielbewundertes Bestes und Eigenstes ausmacht!

Und nun ein kurzer Blick auf seinen neuen Strauß von Dialektgedichten, der uns manches lieb gewordene alte Lied und viele uns vielleicht noch lieber werdende neue Gedichte darbietet. Volkstümlich und vaterländisch, beides im besten Sinne des Wortes genommen, ist das ganze persönliche Wesen unseres Dichters, ebenso wie seine

[1] M. Lienert. Gedichte I. Dur d'Stuude us! Aarau 1909. Druck und Verlag von H. R. Sauerländer & Co.
M. Lienert. Gedichte II. Wänn's dimmered! Aarau 1909. Druck und Verlag von H. R. Sauerländer & Co.

Dichtungsart nach Form und Gehalt als eine echt populäre und nationale bezeichnet zu werden verdient. Das zeigt sich sowohl in der Wahl der lyrischen Stoffe und Motive als auch in der glücklich und geschickt gewählten Ausdrucksweise, in der sprachlichen und künstlerischen Darstellung und Behandlung derselben.

Und sagt der Dichter mit dem ihm eignenden feinen und schalkhaften Zug es uns nicht selbst, wie und warum er für uns singen und sagen will? Oder ist es nicht eines jener launigen Selbstbekenntnisse, wenn es vom „Liedli", und es ist doch gewiß eben sein Liedli damit gemeint, einmal heißt:

„Nüd schöiners as wänn's dimm'red,
As schöins wildgwachses Liedli.
Keis Glöggli ase chlingled,
Wänn's mitenand zwei Maiteli,
Zwei fryni[1], schöini Maiteli,
Im Stubeli schöin singed."

Wer möchte bezweifeln, daß es gerade dieses „schöne Wildgewachsensein" der Lienertschen Liedkunst ist, das uns ihre Erzeugnisse so lieb und vertraut macht, sie uns so heimatlich anmuten und ans Ohr klingen läßt. Und wie leicht und schnell finden diese Weisen auch den Weg vom Ohr zum Herzen, wo wir sie aufspeichern als einen kostbaren Hort, einen erfreulichen, ewig jungen, unverlierbaren Schatz unserer vaterländischen Dichtung. Wie lange ist es nun schon her, seit sich der Schwyzer Poet mit seinen Liedern von bestrickendem Liebreiz, seltener Anmut und erfrischender Scherzhaftigkeit, mit seinen ersten beiden Sammlungen den „Jodlern vom Meisterjuzer" (1893) und den „Liedern des Waldfinken" (1897) uns ins Herz gesungen hat? Eine für den Erfolg in Heimat und Fremde kurz bemessene Spanne Zeit liegt zwischen diesen lyrischen Erstlingen und den neueren ausgereiften, innerlich vertieften und äußerlich formvollendeten Gedichtspenden der letzten Jahre. Welch ein Fortschritt des künstlerischen Empfindens, eine wie bedeutsame Verinnerlichung in der Wahl der Motive namentlich aber in ihrer Ausgestaltung besteht zwischen den Gaben jener Frühzeit und den lyrischen Schöpfungen von heute! Und doch wird Meinrad Lienerts Liederdichtung, so volkstümlich und bodenständig ihre Stoffe auch sein mögen, stets nur einen kleineren, engeren Kreis zu ihren sachverständigen Freunden und Genießern zählen können. Aber zu dieser seiner Gemeinde sollten sich die meisten und besten seiner Volksgenossen rechnen, alle diejenigen, die stolz sind auf die ursprüngliche, elementare Art und Kunst seines dichterischen Wesens. Neben den alten, längst in unseren vertrauten Besitz übergegangenen Meisterstücken aus der „'s Juzlienis Schwäbelpfyffli" betitelten Sammlung

[1] Gutgeartet, gutmütig.

(1906) bringen die zwei Bändchen dieses Jahres fast auf allen Gebieten wertvolle Bereicherungen und Zutaten. Mit ungeteilter Freude begegnet man auch den beiden patriotischen Gesängen „Die alte Schwyzer“ und „Haarus“, wieder, denen sich als gelungenes Seitenstück, das aus dem früheren kurzen „Eigischierig“ entstandene „Fähne“ beigesellt. Ungern vermißt man in der Neuausgabe dagegen ein so kraftvoll und urchig gehaltenes Gedicht wie „D'Beerivögt“, das in seiner derben Eigenart für die geschilderten und gerügten Tatsachen wie für des Dichters menschenfreundliche und gerechte Gesinnung so bezeichnend war. Reich an neuen Liederschätzen erweisen sich besonders die Gruppen „Vom Stägebrüggli“, „Durd'Stuude us“, „Landfahrerlieder“, „Wänn's dimmered“ und „Bim z'Liechtgoh“, von welchen zwei ja den neuen Büchlein ihre Titel verliehen haben. Auch die früher „Im Dunkle“, jetzt wohl bedeutsamer „I dä Nachtschatte“ überschriebene Abteilung bietet manches schöne Neue, woraus ich vorerst nur die Gedichte „Dr Zürisee z'Nacht“, „Dr Züribärg“, „Waid“ und das tiefempfundene Stimmungsbild „Härz sunn di“ rühmend hervorheben möchte. Selbstverständlich durften auch dieses Mal die beiden gefühlsinnigen Zyklen aus dem Leben „Marie“ und „'s Maries Chranked“ in dem lyrischen Bekenntnisbuche unseres Dichters nicht fehlen.

Wenden wir unsere Blicke noch auf einige der gelungensten neuen Liedergaben — jede Auswahl ist ja freilich eine sehr individuelle Angelegenheit — so möchten wir von diesen in erster Linie folgende Gedichte namhaft machen und unsern Lesern zum Teil als anregende Kostprobe „zu Gemüte führen“; das ist der zutreffende Ausdruck für unsere Absicht, denn „Gemüt“ und was für ein feines und tiefes, so reichhaltiges und mannigfach abgestimmtes, ist bei den Lienertschen Dichtungen immer mitbeteiligt, sei es als Anreger ihres Entstehens, sei es als Träger und Begründer ihres wirkungsvollen, sicheren Eindruckes auf den genußfähigen Hörer und Leser. Lienert ist von jeher ein Meister in „Jahreszeitliedern“, „Wandergesängen“ und „scherzhaften oder wehmütigen Volksweisen“ gewesen. So finden wir diese Gattungen in seinen neuesten Spenden denn auch wieder mit so hervorragend einfachen und einzigartig persönlich empfundenen Stücken vertreten. Da mag zum Beweis dafür gleich etwa das liebliche Frühlingslied „Im Lanzig“ stehen:

„Im Lanzig, wänd' gohst über d'Weid,
Wänn d'Birch 's erst zitt'rig Läubli trait,
Dänkst: 's ist glych schöin donide!
Und's dunkt di schier,
Wie wänn dr ä Hand um's Tschüppli[1] fiehr,
Ä Hand se weich wie Syde.

[1] Haarschopf.

Vor jedem Stüüdeli blybst stoh;
Jeddwedem Fälterli sinnst no,
Und stunst i jedes Bächli.
Und 's ist dr gar
As Wasserjümpferli schwimm' har,
Und lueg di a und lächli."

Und die Heimatspoesie, die Freude der Heimkehr nach langer Wanderfahrt, wo finden wir sie schlichter und anmutsvoller besungen als in dem jubelfrohen Gesang, den der Dichter „Hei" überschrieben hat und der hier auch folgen soll:

„Bin einist us dr Fröndi hei.
Due winkt mer's Türmli üb're Rai;
D'Husdächer, d'Gärte winked au.
Im erste Hüsli walbt[1] ä Frau
Im Stägebrüggli: He willkumm!
Jä und wie groß! Mi kännt di chuum.

Und woni chume d'Gaß durus,
Se luegt äs Chind us 's Nochbers Hus.
Das hät äs Augli gäg mer gmacht,
Wie's Liechtli in're Winternacht,
Wo winkt: Was witt au dussestoh,
Chum, machdi i dr Wärmi no!

Und woni goh vor's Muetters Tür,
Se git's ä Schrei und rigled's Gschirr,
D'Stüehl kyed[2] üb'renand und alls
Und eini pakt mi ume Hals:
O Chind, i ha di kännt am Schritt!
Und säg, bist gsund und fählt dr nüd?

Die Abteilung „Chindezyt" enthält an Neuheiten die zwei trefflichen poetischen Genrebildchen „'s blut[3] Marieli", „'s gwünd'rig[4] Marieli" und das echt volksliedartige Schlafliedchen „Inukerli".

Auch aus dem zweiten Bändchen mögen hier noch einige Gedichte von besonderem Wert namhaft gemacht werden. Da begegnen uns gleich in der ersten Gruppe die beiden feinen Stücke „'s Marieli" und „'s Äigli", sowie als Drittes im Bunde das prächtige Genrebild „Üserherrged noem z'Nacht". Die vierte Abteilung bringt die volkstümlich naiven, oft etwas launig derben „Nachtbuebeliedli", die ein paar trefflich gelungene Zutaten erfahren haben. Von den hier beigefügten neuen Liebesliedern seien nur „Maienacht", „My Muetter hät g'sait", „Im Guggehrli", „Ä schöini Wält" und „D'Spärbel und 's Tübli" lobend hervorgehoben. Was die mehr ernsteren Motiven und Tonarten geweihte Schlußgruppe Neues

[1] Lehnt.
[2] Fallen.
[3] Nackte.
[4] Neugierige.

bietet, ist teilweise schon früher genannt worden. Doch mag der Hinweis auf die beiden, von leiser Wehmut umsponnenen Weisen „'s Brüggli" und „Dr Rauch" hier noch nachgeholt sein. Als letztes Probestück, das uns wiederum eine besondere Seite von Lienerts Dichtkunst offenbaren soll, gestatte man mir den Abdruck eines Gedichtes, welches ich für die unbestreitbare Perle dieses Abschnittes, wenn nicht gar des ganzen Büchleins, ansehen möchte.

Einist.

's gseht ei Tag im and're glych;
's ist doch jede andrist.
Gester Tanz und hüt ä Lych[1],
More, wohi wandrist? —

Blöiß will's tage, schlycht my Seel
Abe über's Stägli
Fahrt äs wien ä Wätterleich[2],
über alli Wägli.

Wandled sowyt's sunne mag,
D'Wält us, wien äs Windli.
Chunt cho wimsle hei vor's Härz,
Dimm'red's wien äs Hündli.

Nachts, wie wandled si erst wyt,
Ohni Rueb[3] und Suume.
Weder einist, wer sait wänn?
Chunt si nümme ume.

Damit nehmen wir Abschied von den jüngsten Liedschöpfungen unseres schwyzerischen Meistersängers. Möge auch dieser wertvollen Gabe, gleich wie allen übrigen Offenbarungen des Lienertschen Künstlergeistes, im schweizerischen Heim bald der ihr gebührende Ehrenplatz zuteil werden! Wo immer wir der heiteren, lebenstapferen und anmutreichen Muse Meinrad Lienerts auch begegnen, sei es in lyrischen Dichtungen oder prosaischen Erzählungen, stets huldigt sie in feinfühliger, poetischer Weise dem schönen Grundsatz „Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst", der ihr förmlich zum Leitmotiv ihres reichhaltigen und vielseitigen Schaffens geworden ist. Und mag die frohgemute und erntereiche, dichterische Arbeitslust unseres Poeten sich der verschiedenartigsten Formen und künstlerischen Ausgestaltungen bedienen, mag er uns als Sänger oder als Erzähler in der meisterhaft beherrschten Mundart oder in klar geschliffener Schriftsprache entgegentreten, wir glauben es ihm immer aufs Wort, daß sein übervolles Herz uns dieses Liedlein singen, diese Geschichte gestalten

[1] Begräbnis.
[2] Wetterleuchten.
[3] Ruhe.

mußte. Es ist das beste und höchste Lob, was wir der Dichtung Lienerts auf ihren Siegeszug durch die Schweizergauen mitzugeben haben, daß sie menschlich tief empfunden und wahrhaft im Innersten durchgelebt hat, was sie uns in naivfroher Schlichtheit und mit kindlichreiner Seelentreue in künstlerisch vollendete Gebilde gegossen hat.

Müde.

Ich bin zu müd zum kämpfen,
nun kämpfe du!
Gib mir wie einst versprochen
die alte Ruh!
Gib mir von meinem Jugendglück
ein kleines, kleines Teil zurück!

Ich glaubte — ach so lange
dein Glück zu sein,
du wolltest durch mein Leben
mir Blumen streun.
Da kam der Winter so verfrüht,
zum Glücke bin ich nun zu müd!

Was nützen mir jetzt Blumen
bei Frost und Eis?
Im Winter kann erblühen
kein junges Reis;
Gib andern deinen Sonnenschein,
ich bin zu müd, — laß mich allein!

Elsa Wartner-Horst.